



# *Wiener Figaro*

# INHALT

---

An unsere Mitglieder.....	3
Tod in Wien Teil II.....	4
Preisträgerkonzert.....	10
Verzieren bei Mozart.....	11
Rückschau.....	15
Veranstaltungshinweise.....	16
Unsere Preise und Preisträger_innen.....	17

## IMPRESSUM

---

### **Eigentümer, Herausgeber und Verleger:**

Mozartgemeinde Wien  
p.A. 1060 Wien, Amerlingstraße 11  
(Bezirksvorstellung Mariahilf)

**Web:** [www.mozartgemeinde-wien.at](http://www.mozartgemeinde-wien.at)

**E-Mail:** [info@mozartgemeinde-wien.at](mailto:info@mozartgemeinde-wien.at)

**Telefon:** 0043 - 699 17168930

**Bankverbindung:** Erste Bank

IBAN AT20 2011 1841 2572 9900

### **Verlags-und Herstellungsort:** Wien

**Redaktion:** Barbara Moser

**Satz und Layout:** David Hecher

### **Copyright der Fotos:**

S. 3	privat
S. 4	gemeinfrei wiki
S. 5	baumbestattung wien.at
S. 7	MA 43
S. 7	Bestattung Wien
S. 8	Bestattung Wien
S. 10	Foto Glanzig
S. 12	gemeinfrei wiki
S. 13	Int. Stiftung Mozarteum
S. 15	privat
S. 16	atb Verlag

## AN UNSERE MITGLIEDER

---

Liebe Mitglieder der Mozartgemeinde,

nach viereinhalb Jahren – einer Wahlperiode plus sechs Monaten „Ehrenrunde“ – darf ich mich von Ihnen als Präsidentin verabschieden.



Ich habe mein Bestes getan, unseren Webauftritt und unser Magazin, den Wiener Figaro, zu modernisieren und für möglichst viele unserer Mitglieder interessant und unterhaltsam zu gestalten. Auch um die persönliche Beantwortung aller Mitgliedermails und Erledigung der unterschiedlichsten Anfragen habe ich mich stets gewissenhaft und zeitnah bemüht. Mit dem Aufspüren besonderer Talente für unsere Nachwuchs-Preise habe ich in den vergangenen gut fünfzehn Jahren immer richtig gelegen, alle sind zu herausragenden Musikerinnen und Musikern gereift und die letzten Flötenuhren für herausragende Mozarteinspielungen konnten wir dank meiner Beziehungen zu vielen Musikern von internationaler Reputation an Michael Schade, Luca Pisaroni und Chris Bezuidenhout vergeben. Unserem nächsten Preisträger Julius Schantl und Mozartring-Träger Ulrich Konrad habe ich versprochen, die Veranstaltung am 29. April 2023 zu betreuen, was ich natürlich gerne als „letzten Dienst an der MGW“ übernehme. Dann bin ich endgültig nur mehr einfaches Mitglied. Mein besonderer Dank gilt Vorstandsmitglied Stefan Zapotocky für seine uneigennützig Unterstützung durch das Aufstellen von relevanten Geldbeträgen für Preise und Leo Baumgartners Geigenbogen. Vorstandsmitglied Wolf Peschl möchte ich für seine vielen unvergesslichen, so unglaublich professionell geplanten und mit treffsicherem Charme und Engagement durchgeführten Ausflüge und Reisen danken. Auch unserem Ehrenpräsidenten Helmut Kretschmer bin ich zu Dank verpflichtet, für seine hervorragenden Themen-Stadtführungen ebenso, wie für seine interessanten Figarobeiträge. Kassenverwalterin Monika Pergler danke ich für ihre gewissenhafte Arbeit und ihren trockenen Humor in allen Lebenslagen. Und Ihnen, meinen lieben Mitgliedern, danke ich von Herzen für Ihr Vertrauen und Ihre Treue zur Mozartgemeinde Wien!

Leider sehe ich mich aufgrund meiner Arbeit als Universitätsprofessorin und Institutsleiterstellvertreterin an der mdw, meinem Beruf als Pianistin und aus familiären Gründen außerstande, die bisherige „One-Woman-Show“ weiter fortzuführen. Ich wünsche allen verbleibenden und allen neuen Vorstandsmitgliedern von Herzen alles Gute und viel Erfolg, und Ihnen allen Frohe Weihnachten!

Ihre  

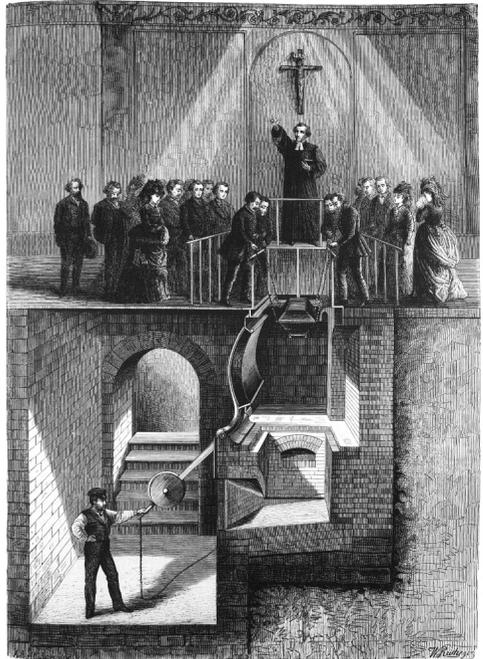

## TOD IN WIEN TEIL II

### Das Bestattungswesen Wiens vom 18. Jahrhundert bis heute

Text: Helmut Kretschmer

Friedrich Siemens stellte auf der Wiener Weltausstellung 1873 einen von ihm konstruierten Ofen zur Leichenverbrennung vor. Bald machte man sich auch in Wien konkrete Gedanken, diese Art der Bestattung einzuführen.

Bereits im Jahr 1885 wurde der erste bekannte „Verein der Freunde der Feuerbestattung“ gegründet, in späterer Zeit hatten Feuerbestattungsvereine wie „Die Flamme“ oder der „Wiener Verein“ eine große Zahl an Mitgliedern. Bis 1923 musste die Einäscherung der sterblichen Überreste im Ausland erfolgen, denn das erste österreichische, von Clemens Holzmeister geplante und errichtete Krematorium wurde erst im Dezember 1922 gegenüber vom Wiener Zentralfriedhof eröffnet.



Zur Siemens'schen Ofen für Leichenverbrennung, entworfen von Prof. Reichen, Originalzeichnung von St. Krieger.

Die erste Verbrennung fand am 17. Jänner 1923 statt, obwohl der zuständige christlichsoziale Minister für soziale Verwaltung tags zuvor den Betrieb des Krematoriums verboten hatte. In der Folge wurde der Wiener Bürgermeister Jakob Reumann beim Verfassungsgerichtshof geklagt, der jedoch für die Stadt Wien entschied. Nicht zuletzt die geänderte Haltung der katholischen Kirche in den 1960er Jahren hat dazu beigetragen, dass die Kremierung heute als eine der Erdbestattung gleichgestellte Beisetzungsart anerkannt ist und 1966 wurde ein zweites Krematorium eröffnet.

Dass Musik bei Begräbnissen ein fixer Bestandteil der Trauerfeier war und auch bis heute noch ist, verwundert in der viel zitierten „Musikstadt Wien“ kaum. War es im 19. und frühen 20. Jahrhundert in der Regel klassische Musik, welche bei Begräbnissen erklang, so änderte sich diese Tradition im späteren 20. und beginnenden 21. Jahrhundert sehr. Zwar gehören auch in der

Gegenwart Musikstücke aus dem klassischen Bereich wie etwa das Ave Maria von Franz Schubert, der Canon in D-Dur von Johann Pachelbel oder das Lacrimosa aus Mozarts Requiem zu äußerst beliebten Kompositionen, die im Rahmen einer Trauerfeier erklingen. Doch schon seit etlichen Jahrzehnten werden immer öfter Kompositionen aus dem Bereich der Unterhaltungs- und Populärmusik oder aus dem Jazz als Trauerfeiermusik herangezogen. So etwa „Time To Say Goodbye“ (Sarah Brightman und Andrea Bocelli), „Imagine“ (John Lennon) oder „My Way“ (Frank Sinatra). Selbstverständlich stellen Begräbnisse von Künstlerpersönlichkeiten aus dem Bereich Musik insofern Ausnahmen dar, da dabei oftmals Werke des verstorbenen Künstlers erklingen. So etwa musizierten Mitglieder des „Zawinul Syndicate“ gemeinsam mit Toni Stricker und Hans Salomon bei der Verabschiedung des 2007 verstorbenen Jazzmusikers Joe Zawinul auf dem Wiener Zentralfriedhof Werke des bedeutenden Musikers.

Eine zumindest für den Wiener Raum neue Bestattungsart ist in den letzten Jahrzehnten bei der Bevölkerung immer beliebter geworden: die Baumbestattung – die naturnahe Bestattung auf einem Waldfriedhof. Bei dieser alternativen Bestattungsart wird die Asche der oder des Verstorbenen nach der Kremierung im Wurzelwerk eines Baumes beigesetzt.



Damit die Asche eine Symbiose mit der Natur eingehen kann, wird für die Beisetzung eine biologisch abbaubare Urne verwendet. Genau wie bei anderen Bestattungsarten, ist es auch bei der Baumbestattung möglich, eine Trauerfeier abzuhalten. Die Zeremonie findet dabei üblicherweise direkt am Beisetzungsort im Wald statt. Verstorbene, die große Naturfreunde waren, finden den Gedanken schön, nach dem Tod eins mit der Natur zu werden. Als Vorteile für diese Bestattungsart werden meist genannt, dass die Kosten in der Regel geringer als die eines Erdgrabes sind und die Grabpflegekosten entfallen.

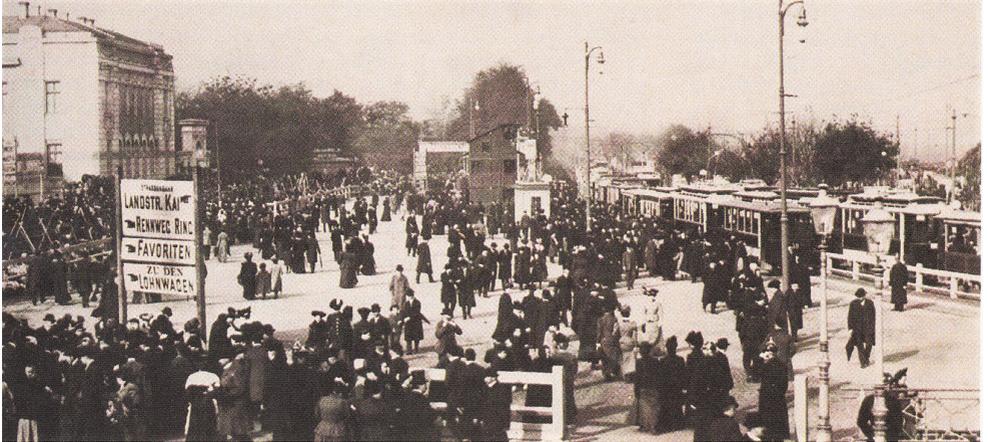
In der Zwischenzeit gibt es auch außerhalb Wiens mehrere Örtlichkeiten, wo derartige Baumbestattungen möglich sind (als Beispiele seien die Baumbestattung Klosterwald Heiligenkreuz oder die Baumbestattung Klosterwald Rohrwald bei Oberrohrbach/NÖ genannt).

Der erste Waldfriedhof auf dem Zentralfriedhof wurde 2009 eröffnet, der zweite im Jahr 2016. Auf diesen Arealen werden rund um 100 sogenannte "Bestattungsbäume" bis zu 1.400 Urnen Platz finden. Um jeden Baum werden zwölf Urnengräber, in denen jeweils zwei Urnen beerdigt werden können, kreisförmig angeordnet. Grabsteine oder Kreuze direkt bei den Urnengräbern gibt es am Waldfriedhof nicht. Stattdessen wurden für den Eingang zum Waldfriedhof hohe, historische Grabsteine ausgewählt, auf deren Rückseite individuell gestaltete Gedenktafeln angebracht werden können. Zusätzlich kann der Name des Verstorbenen mit Geburts- und Sterbejahr auf Steinziegel graviert werden, aus denen nach und nach eine Gedenkwand entstehen soll, die zum Tor in den Friedhofswald führt.

Nicht nur das Bestattungswesen an sich hatte sich im Laufe der Zeit geändert, auch der Friedhof und sein Äußeres wurden einem Wandel unterzogen. Das Grabmal hatte sich aus der Grabplatte, mit der das im Kirchenboden gelegene Grab verschlossen wurde, entwickelt. Zunächst fand man darauf meist Skelettdarstellungen, das Porträt trat erst später an dessen Stelle. Der Grabstein als Denkmal auf dem individuell sichtbar gemachten Grab wurde erst im 19. Jahrhundert zum Allgemeingut. Mit den individuell gekennzeichneten Einzelgräbern kam der Grabbesuch auf, wurde zum Ritual und das Grab immer mehr zum Ziel der Familienwallfahrt. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts traten christliche Symbole mehr in den Vordergrund und verdrängten die frühere Grabsymbolik, etwa die in der Biedermeierzeit vorherrschenden Tränentücher über Urnen, Schlange und Pfeil als Symbole der Vergänglichkeit. Ab 1870 bis zum beginnenden 20. Jahrhundert kam es zu immer größer werdender Prunkentfaltung, der Historismus mit seinen pompösen Grabdenkmälern prägte den Friedhof. Ab 1900 brachte schließlich der Jugendstil eine letzte bedeutende Epoche in der Grabsteingestaltung.

1907 wurde in Wien damit begonnen, die Leichenbestattung zu kommunalisieren, die Firma „Gemeinde Wien - Städtische Leichenbestattung“ nahm ihren Betrieb auf. Mit den zahlreichen privaten Bestattungsunternehmen wurden Verträge, die die Zusammenarbeit regelten, geschlossen. 1945 waren noch 24 Privatbestatter tätig, die jedoch in den folgenden Jahren ihre Konzessionen gegen Leibrenten zugunsten der Städtischen Bestattung zurücklegten. Mit der Übernahme der letzten privaten Unternehmen konnte 1951 die Kommunalisierung des Bestattungswesens in Wien abgeschlossen werden. Als in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Aufbahrungsräume der Friedhöfe mit „permanenten Aufbahrungseinrichtungen“ ausgestattet wurden, ging die Zahl der Wohnungsaufbahrungen immer weiter zurück (1930 wurde nur mehr bei 1,6%

der Sterbefälle eine Aufbahrung daheim vorgenommen), seit 1945 werden Verstorbene im Allgemeinen nur mehr in den Zeremonienräumen der Friedhöfe aufgebahrt. Ausnahmen bilden offizielle Aufbahrungen, etwa im Parlament oder in einem Theater.



*Zentralfriedhof zu Allerheiligen 1874*

1953 wurde die Städtische Bestattung als Teilunternehmen in die „Wiener Stadtwerke“ eingegliedert. Auch heute noch ist die Wiener Städtische Bestattung (heute: Bestattung Wien) mit hunderten Angestellten eines der größten einschlägigen Unternehmen der Welt. Die Eingemeindung der Vororte (1890/92) brachte es mit sich, dass Wien um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zur Millionenmetropole mutierte. Eine große Zahl an heute meist noch bestehenden Friedhöfen liegt seither auf Wiener Stadtgebiet. Heute findet man 55 Friedhöfe in Wien, 46 davon werden von der Stadt Wien verwaltet, die weiteren sind konfessionelle Begräbnisstätten, um die sich Religionsgemeinschaften (Katholische/Evangelische Kirche, Israelitische Kultusgemeinde, Islamische Glaubensgemeinschaft) kümmern.



*Hauptgebäude Bestattung Wien*

Bis ins 21. Jahrhundert hinein war es den Gemeinden vorbehalten, anhand eines Bedarfsnachweises die Zahl der Bestatter festzulegen. In Wien, der größten Gemeinde Österreichs, bedeutete dies, dass man seitens der Gemeinde meinte, für die statistisch zu erwartenden Todesfälle pro Jahr mit nur einem Anbieter auszukommen. Somit wurden jedes Begräbnis und die begleitenden Dienstleistungen in Wien vom gemeindeeigenen Unternehmen, der Bestattung Wien, organisiert. Diese staatlich festgelegte Bedarfsprüfung widersprach jedoch den Wettbewerbsregeln der EU und wurde auf Druck von Privatanbietern im Jahr 2002 schließlich aufgegeben. Heute operiert eine Vielzahl an privaten Bestattungsunternehmen in Wien, wiewohl laut Branchenkennern die Bestattung Wien noch immer rund 80 Prozent des Marktes kontrolliert.

Selbstverständlich sind für die Betrachtung der Begräbnisabläufe in Wien, die lediglich einen Teilbereich der gesamten Kulturökologie darstellen, auch die kontinuierlichen Änderungen in der Struktur der Gesellschaft in den letzten ein bis zwei Jahrhunderten von Bedeutung. Der ursprüngliche Träger der Stadtkultur, das selbst- und standesbewusste Bürgertum ist fast gänzlich verschwunden, ebenso ist die standesbewusste Arbeiterschaft im Sinne vergangener Jahrzehnte kaum mehr vorhanden. Somit sind auch deren Gemeinschaften als Träger und Vermittler der aus dem Standesbewusstsein und aus dem täglichen Leben der Angehörigen erwachsenen traditionellen Kultur heute bedeutungslos. An die Stelle des Bürgertums und der Arbeiterschaft sind eine Unternehmerschicht, eine Angestellten- und Beamten-schicht und eine Arbeiterschaft getreten, die kaum mehr das Selbst- und Standesbewusstsein vergangener Zeiten haben. In der Stadt leben kaum mehr als zwei Generationen in einem Haushalt, dadurch ergeben sich Brüche in der Weitergabe der traditionellen Kultur von einer Generation zur nächsten. Dies ist natürlich auch stark beim Bestattungs- und Friedhofswesen spürbar, da Gepflogenheiten wie etwa das Tragen von Trauerkleidung und das Einhalten einer Trauerzeit, die vor einigen Generationen noch gang und gebe waren, jungen Erwachsenen von Inhalt und Bedeutung her fremd sind und daher von ihnen abgelehnt werden.



*Fanartikel Bestattung Wien*

Seit Jahrhunderten sind Friedhöfe zentrale Orte der Erinnerungskultur. Doch ihr Erscheinungsbild wandelt sich nicht zuletzt durch sich verändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Stichworte wie Individualisierung, Mobilität, multikulturelle Vielfalt, fortschreitende Säkularisierung sowie der Bedeutungsverlust traditioneller Institutionen als auch familiärer Strukturen sind Entwicklungen, die sich mit gewisser Verzögerung auch auf das Friedhofs- und Bestattungswesen auswirken werden. Gerade auch Veränderungen in der Religionslandschaft zeigen, dass in der heutigen Trauerkultur neue Bedürfnisse und Wünsche wie etwa Naturverbundenheit und Umweltbewusstsein vorhanden sind, welche die gegenwärtigen Friedhöfe bzw. Bestattungsinstitutionen nicht immer abdecken. Neben diesen soziokulturellen und religiösen Aspekten stehen diesen auch räumliche, bautechnische und planerische gegenüber. Die Friedhöfe des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts sind längst keine „Äcker Gottes“ mehr; sie sind aber auch in der Mehrzahl noch keine Bestandteile der Landschaft, wiewohl auch bereits in Europa da und dort als Reaktion auf die Steinwüsten der Gründerzeitfriedhöfe die ersten Parkfriedhöfe nach amerikanischem Vorbild entstanden bzw. im Entstehen sind. Die für das Friedhofs- und Bestattungswesen zuständigen Institutionen werden bei ihren Überlegungen und Planungen für die Zukunft immer mehr bedenken müssen, dass Friedhöfe neben ihrer eigentlichen Bestimmung heute zusätzlich andere Funktionen wahrnehmen, z.B. als Grün- und Erholungsräume. Man wird also in naher Zukunft Konzepte zu entwickeln haben, die einerseits den neuen Lebenswirklichkeiten des 21. Jahrhunderts gerecht werden, andererseits aber auch unsere traditionelle Friedhofs- und Bestattungskultur bewahren.

### **Quellen und Literatur zu diesem Thema (Auswahl):**

#### ► **Wiener Stadt – und Landesarchiv:**

Städtische Ämter (Friedhofsbücher, Totenbeschauprotokolle)

Verwaltungsberichte

Gemeinderat-Sitzungsprotokolle

#### ► **Bestattungsmuseum:**

Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992, 347f.

Werner T. Bauer: Wiener Friedhofsführer, Wien 1988

Rudolf Karl Schipfer: Wo Zeit und Ewigkeit zusammen kommen, Diplomarbeit der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Univ. Wien 1993

Franz Knispel: Zur Geschichte des Bestattungswesens in Wien, Wien 1997

Peter Pleyel: Friedhöfe in Wien, vom Mittelalter bis heute, Wien 1999

#### ► **Wien Bibliothek:** Historische Zeitungen

#### ► **wiki:** Krematorien in Österreich

# PREISTRÄGERKONZERT

---

## Julius Schantl und Ulrich Konrad

Der Wolfgang und Nannerl Preisträger der MGW 2023, der junge Kärntner Hornist Julius Schantl, wird am Samstag den 29. April im Bösendorfersaal des Mozarthauses gemeinsam mit dem neuen Mozartring-Träger, dem renommierten Musikwissenschaftler Ulrich Konrad, den Abend bestreiten. Unser bisheriger Ringträger Heinz Medjimorec wird die Übergabe persönlich vornehmen, worüber ich mich besonders freue, war er doch mein sehr geschätzter Lehrer und ist Garant für launig-humorvolle Reden.



Wir dürfen uns ebenso auf einen Vortrag von Ulrich Konrad freuen wie auch auf herrliche Musik mit Horn und Klavier. Das genaue Programm wird dann im März-Figaro nachzulesen sein. Unser bewährtes Brötchenbuffet wird der neue Vorstand bestimmt genehmigen, so ist für alle Gelüste, seien's musikalische, intellektuelle oder kulinarische gesorgt!

**Wann: 29.April 2023, um 19 Uhr**

**Wo: Mozarthaus Vienna (1010 Wien, Domgasse 5)**

### **Eintrittspreis**

28.- / für unsere Mitglieder 23.-

Bitte um telefonische Kartenreservierung unter 01-887 40 89  
oder per mail an [barbaramoser@utanet.at](mailto:barbaramoser@utanet.at)

Bitte kein Geld überweisen! Barzahlung an der Abendkassa.

# VERZIEREN BEI MOZART

---

Sakrileg, möglich oder gar stilistisches Muss?

*Barbara Moser*

Wer mich kennt, weiss von meiner Vorliebe für die italienische Oper der späten Belcanto-Ära und vielleicht auch vom Inhalt meiner Dissertation, nämlich dem Verzierverhalten in Bellinis *La Sonnambula*.

In der italienischen Oper wurde traditionell immer schon reichlich verziert, man spricht da von willkürlichen Manieren, also vom Komponisten nicht festgelegte Ausschmückungen, deren Gestalt und Umfang dem jeweiligen Interpreten überlassen sind.

Angestoßen von einer freundschaftlichen Konfrontation mit einem Cellistenkollegen während einer Probe von Mozarts Kegelstatt-Trio, habe ich mich auf die Suche nach Quellen zum Wie, Ob und Wieviel in Sachen *Verzieren bei Mozart* gemacht.

Wenn man bedenkt, dass etwa Mozarts Klavierwerk seit seiner Entstehung im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts einen Dornröschenschlaf bis Mitte des 20. Jahrhunderts hinlegte und der erste reine Mozart-Klavierabend eines renommierten Pianisten bei den Salzburger Festspielen erst 1956 stattfand, ist es erstaunlich, dass sich die Musikwissenschaft mit relevanten Forschungsergebnissen bereits mehr als zeitgleich und ausführlich zu Wort meldete (Rudolf Steglich 1955, Hans-Peter Schmitz 1955, Eva Badura-Skoda 1957).

Der Berufsmusiker des 18. Jahrhunderts kannte zwei Gruppen von Verzierungen: Alle Arten von Figurationen und die Auszierungen von Fermaten (Eingänge). Außerdem gab es noch die Kadenz im Instrumentalkonzert, bei D. G. Türk als dritte Gruppe geführt.

Während man sich zumeist auf das Verzieren langsamer Sätze konzentrierte, gibt Hans-Peter Schmitz in seinem Buch „Die Kunst des Verzierens im 18. Jahrhundert“ (1955) auch Antwort auf die Frage zu den schnellen Sätzen: „Je schneller ein Satz, je mehr Stimmen, je tiefer die Stimmlage, je größer die Besetzung und die Räume, desto weniger Verzierungen“. Türk schreibt zu dem Thema „...“, daß man zwar auch bei der Wiederholung eines Allegros und dergleichen hin und wieder eine Stelle zu verändern pflegt; jedoch werden größere Zusätze am häufigsten im Adagio angebracht.“

Wiederkehrende Melodien wie etwa in Ronden pflegte man beim ersten Erklingen „original“ zu belassen, bei den Wiederholungen jedoch Variationen anzubringen sowie sie eventuell beim letzten Mal wieder unverziert in

Erinnerung zu rufen. Leopold Mozart geht so weit, dem Durchschnittsmusiker eine gewisse Fertigkeit in der Ausführung schneller, einstudierter Teile zuzugestehen, während er ihm in den langsamen Sätzen geschmack- bzw. fantasieloses Verziern und mitunter das Gegenteil, nämlich dessen Fehlen und daraus entstehende Leere attestiert. Allein die vielen Beschwerden von Leopold Mozart, Carl Ditters von Dittersdorf, W. A. Mozart und ihren Zeitgenossen über „nährisches Verziern und Verkräuseln“ belegen, dass sehr wohl verziert wurde, nur halt eben nicht immer geschmacklich sicher - abgesehen von den Meistern selbst.

Wolfgang Amadeus Mozart hat verschiedene Methoden in seinen Kompositionen angewandt und öfters, in Anlehnung an die Notationspraxis der Renaissance und des Barock, nur skizzenhafte Eckpfeiler notiert, wohl wissend, was er selbst dann innerhalb dieser improvisieren würde – und auch davon ausgehend, dass die hervorragend geschulten Kollegen seiner Zeit es ihm leichtun würden.

Natürlich traf auch Wolfgang Amadé, ähnlich wie sein Vater, immer wieder auf weniger gut gebildete Musiker. So schreibt er am 15. November 1780 an Leopold: „...Meinem Molto amato Castrato del Prato muß ich aber die ganze Opera lehren. er ist nicht im Stande einen Eingang in einer aria zu machen, der etwas heist; ...“



*Honoré Daumier (1808 – 1879) Duett im Provinztheater*

Die Arien in Mozarts Opern wurden nachweislich von Berlin bis Paris sehr wohl noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts verziert ausgeführt und werden es seit den Bemühungen des früheren Countertenors und geschätzten Dirigenten für Historische Aufführungspraxis René Jacobs seit den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts auch wieder.



Die legendären Ausführungen der Sonata facile KV 545 und des langsamen Satzes aus dem Klavierkonzert KV 467 von Friedrich Gulda seien hier unbedingt als Paradebeispiel genannt. Wenn Mozart einen Sonatensatz ausnahmsweise ganz und gar auskomponiert hat, so vermerkt er das beispielsweise in Briefen an seine Schwester Nannerl.

Die Kompositionstechnik des nur gerüsthaften Aufschreibens von Musik (Padre Martini 1777: „Geschriebene Musik ist ein Skelett“) wird ab dem Ende des 18. Jahrhunderts nach und nach aufgegeben. Weil das Verzieren des Effekts und nicht des Affekts wegen überhand nimmt und das Vertrauen der Komponisten in die Fähigkeiten ihrer Interpreten abnimmt, gehen sie fließend dazu über, immer genauer zu notieren, was und wie gespielt beziehungsweise gesungen werden soll. Dieser Wandel war aber keinesfalls abrupt und so gibt es viele Beispiele von auch später verzierten Werken.

Die Musizierpraxis des Willkürlichen Verzierens ragt mitunter bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, und der Uraufführungs-Falstaff Victor Maurel verzierte im Beisein des Komponisten Giuseppe Verdi 1893 nachweislich das Pagenlied, das er auf Publikumswunsch hin dreimal wiederholen musste und jedesmal anders verzierte! Dem Publikum war die Verzierungskunst sowohl der Instrumentalisten als auch der Sänger ein wichtiger Unterhaltungsfaktor. Man wollte staunen und mitfiebern, vergleichen, anfeuern. Es war so viel mehr Emotion im Konzertsaal wie auch im Opernhaus als dieser Tage, dass man die Stimmung eher mit einer heutigen Sportveranstaltung vergleichen müsste.

### **Quellen (Auswahl):**

▶ **Eva Badura Skoda:**

Über die Anbringung von Auszierungen in den Klavierwerken Mozarts, Kassel (Mozart Jahrbuch) 1957

▶ **Ellwood Derr:**

Zur Zierpraxis im späten 18. Jahrhundert, Österr. Musikzeitschrift 1977

▶ **Hans-Peter Schmitz:**

Die Kunst der Verzierung im 18. Jahrhundert, Bärenreiter 1955

▶ **Rudolf Steglich:**

Das Auszierungswesen in der Musik Mozarts, Kassel (Mozart Jahrbuch) 1955

▶ **Gottlieb Friedrich Türk:**

Klavierschule, Leipzig/Halle 1789

▶ **W.A. Mozart** – Briefe und Aufzeichnungen Band III, Bärenreiter dtv 2005

# RÜCKSCHAU

## Führung über den Zentralfriedhof



*Die Führungsteilnehmer am Grabmal Mozarts*

14 begeisterte Besucher waren am 8. Oktober bei allerfeinstem Herbstwetter unter der kundigen Leitung unseres Ehrenpräsidenten Helmut Kretschmer am Zentralfriedhof auf den Spuren der mit Ehrengräbern bedachten Berühmtheiten unterwegs.

Neben den altbewährten Höhepunkten, den Grabstätten Schuberts, Beethovens und Mozarts waren auch viele andere Persönlichkeiten wiederzuentdecken, das Plateau der Bundespräsidenten zu bewundern und modern gestaltete Gräber von Falco, Udo Jürgens und Hedy Lamarr zu bestaunen.



*Hedy Lamarr (1914 - 2000)*

## Unsere nächsten Veranstaltungen:

- ▶ **07.12.2022 Außerordentliche Generalversammlung**  
Festsaal des Bezirksmuseums Josefstadt, Schmidgasse 18  
19 Uhr
- ▶ **29.04.2023 Preisträgerkonzert: Julius Schantl, Prof. Ulrich Konrad**  
Bösendorfersaal (Mozarthaus Vienna, Domgasse 5)  
19 Uhr

## Weihnachtsempfehlung:

Wer noch ein kleines aber feines Weihnachtsgeschenk mit Mozartbezug sucht, dem sei dieses, im Fachhandel sowie auf Internetplattformen wie Amazon und Thalia erhältlich. Taschenbuch ans Herz gelegt:



Verlag „Aufbau TB“ ISBN:9783746633787

# UNSERE PREISE UND PREISTRÄGER\_INNEN

---

jeweils chronologisch aufgelistet

## **Wiener Flötenuhr für herausragende Mozarteinspielungen verliehen 1989 - 2019**

Andras Schiff  
Roland Batik und das Artis Quartett  
Thomas Zehetmair  
Ensemble Wien  
Wolfgang Schulz / Hansjörg Schellenberg  
Alban Berg-Quartett  
Ruth Ziesak  
Bo Skovhus  
Margarethe Babinsky  
Anton Scharinger  
Edith Lienbacher  
Barbara Moser / Joanna Madroszkiewicz  
Haydn Trio Eisenstadt  
Bertrand de Billy  
Michael Schade  
Wiener Sängerknaben  
Luca Pisaroni  
Kristian Bezuidenhout

## **Mozart-Interpretationspreis verliehen 1963 - 1998**

Wiener Trio früher Junges Wiener Trio  
Wiener Sängerknaben  
Weller Quartett  
Werner Krenn mit Ralph Weikert  
Die Wiener Solisten  
Capella Academia der Wiener Akademie für Musik  
Heinz Medjimorec mit Günter Pichler  
Rudolf Buchbinder  
Gerhard Zeller  
Agnes Grossman  
Rainer Küchl  
Chor und Orchester des BRG IX  
Franz Schubert-Quartett

Peter Weber  
Regine Winkelmayr  
Michael Werba  
Christian Simonis  
Christian Altenburger  
Gabriele Fontana  
Karin Adam  
Igo Koch  
Hagen Quartett  
Elisabeth Schadler  
Arnold Schönberg-Chor  
Ensemble Oktogon  
Kurt Azesberger  
Wiener Streichsextett  
Angelika Kirchschrager  
Stefan Vladar  
Anton Scharinger  
Seifert-Quartett  
Barbara Moser  
Till Fellner

**Erich-Schenk-Preis**  
**verliehen 2003 - 2009**

Klavierduo Kutrowatz  
Matthias Soucek  
Charlotte Baumgartner  
Petra Stump / Heinz Peter Linshalm  
Ute Ziemer  
Steude-Quartett  
Matthias Bartolomey

**Förderpreis für junge Künstlerinnen und Künstler**  
**Stiftung Margaretha Schenk**  
**verliehen 2012 - 2020**

Wolfgang Schwaiger  
Mitra Kotte  
Thomas Auner  
Lara Kusztrich  
Sebastian Breit

**Interpretationspreis**  
**verliehen seit 2022**

Marilies Guschlbauer

**Wolfgang und Nannerl Nachwuchspreis**  
**verliehen seit 2021**

Leonhard Baumgartner  
Julius Schantl

**Goldener Mozartring**  
**physisch verliehene, nicht dotierte Auszeichnung**  
**seit 1995 auf jeweils etwa fünf Jahre vergeben**

Anton Scharinger 1995  
Angelika Kirchschrager 2002  
Michael Heltau 2008  
Franz Welser-Möst 2013  
Heinz Medjimorec 2018  
Ulrich Konrad 2023

**Goldene Mozartmedaille**  
**physisch von 1973 bis 2000 nur zehn Mal**  
**vergebene, nicht dotierte Auszeichnung**

Hans Sittner  
Karl Böhm  
Friedrich Gehmacher  
Wiener Philharmoniker  
Leopold Nowak  
Egon Komorzynski  
Richard Spängler  
Erik Werba  
Sandor Vegh  
Leopold Hager

**Silberne Mozartmedaille**  
**seit den frühen 1950er Jahren,**  
**nicht dotierte Auszeichnung**

An derart viele prominente Musikschrager verliehen, dass uns hier der Platz fehlt, diese anzuführen.

